Leipziger Tageblatt und Handels-Zeitung

Amtsblatt des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig

Abend-Ausgabe

108. Jahrgang

Bezugspreise: für Leipzig und Vororte durch unsere Träger und Spediteure 2mal täglich ins Haus geliefert: monatlich 1.25 M., vierteljährlich 3.75 M. Bei der Geschäftsstelle, unsern Filialen und Ausgabestellen abgeholt: monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. Durch die Post: innerhalb Deutschlands und der deutschen Kolonien monatlich 1.50 M., vierteljährlich 4.50 M., ausschließlich Postbestellgeld. Das Leipziger Tageblatt erscheint werktags 2mal, Sonn- u. Feiertags 1mal. In Leipzig, den Nachbarorten und den Orten mit eigenen Filialen wird die Abendausgabe noch am Abend des Erscheinens ins Haus geliefert. Berliner Redaktion: In den Zelten 17. Fernsprech-Anschluß: Moabit Nr. 847.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisgasse Nr. 8. • Fernsprech-Anschluß Nr. 14692, 14693 und 14694.

Anzeigenpreise: für Inserate aus Leipzig und Umgebung die 5spaltige Petitzeile 25 Pf., die Reklamezeile 1 M., von auswärts 30 Pf., Reklamen 1.20 M., Kleine Anzeigen die Petitzeile nur 20 Pf. b. Wiederhol. Rab., Inserate von Behörden im amtlichen Teil die Petitzeile 30 Pf. Geschäftsanzeigen mit Platzvorschrift im Preise erhöht. Rabatt nach Tarif. Beilagen: Gesamtauf. 5 M. das Tausend ausschl. Postgebühr. Anzeigen-Annahme: Johannisgasse 8, bei sämtlichen Filialen des Leipziger Tageblattes und allen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Geschäftsstelle für Berlin u. die Pr. Brandenburg: Direktion Walter Flögel, Berlin W. 10, Margarethenstraße 4. Fernsprech-Anschluß: Lützow 6971.

Nr. 162. Montag, den 30. März. 1914.

Das Wichtigste.

* Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen sind in Buenos Aires festlich empfangen worden.

* In Italien droht der Generalstreik der Eisenbahn- und Postbeamten auszubrechen.

* Die mexikanischen Rebellen haben mit gewaltigen Verlusten Torreon eingenommen. (S. Ausl.)

Die Rekrutierung und Vorbildung unserer Diplomaten.

Von **Hermann vom Rath**, Kaiserl. Legationsrat a. D.

Die Budgetkommission des Reichstages hat sich in diesen Tagen wiederum mit der Frage des diplomatischen Nachwuchses und seiner Ausbildung beschäftigt. Man empfiehlt die weitergehende Heranziehung des bürgerlichen Elementes. Es ist unbestreitbar, daß die Bismarcks, Vater wie Sohn, vorurteilsfreier und weitsichtiger bei der Auswahl und Zulassung des diplomatischen Nachwuchses verfuhren, als ihre nächsten Nachfolger. Aber die größere Exklusivität, die unter diesen Platz griff, ist heute überwunden. Dem Bürgertum stehen jetzt die Pforten der Diplomatie tatsächlich offen, vorausgesetzt natürlich, daß die Bewerber den Anforderungen entsprechen, die man auch an den Adel stellt, denn der Name allein hat auch in der Vergangenheit nicht genügt. Ferner legt der Reichstag das Schwergewicht auf die wissenschaftliche Ausbildung, eine Auslandshochschule mit Prüfungsbefugnis, selbständig oder an bestehende Institute angegliedert, wird als Arkanum empfohlen. Glaubt man wirklich, daß der Attaché oder Sekretär, der ein Zeugnis über umfassende volkswirtschaftliche und finanzpolitische Kenntnisse in der Tasche trägt, dem ausländischen Kollegen überlegen ist auf dem Gebiete, auf das es in erster Linie doch ankommt, dem der diplomatischen Kunst?! Denn Diplomatie ist keine Wissenschaft, die man einbüffeln kann, sie erfordert neben Charaktereigenschaften und sorgfältiger Erziehung eine natürliche Begabung, ein Talent ähnlich wie für Musik und Malerei. Diese Begabung kann man durch Studium und Praxis zur Kunst entwickeln, aber nicht ersetzen, wenn sie nicht vorhanden ist.

Worin liegt nun die Schwierigkeit, die unzweifelhaft zahlreich im deutschen Volke vorhandenen diplomatischen Talente zu finden? Meines Erachtens vornehmlich in der beschränkten Zahl dieser Beamten und in dem Systemfehler, der es verhindert, die Nachteile dieser engbegrenzten Auswahl zu überwinden. Unser ganzes diplomatisches Korps wird nicht mehr als etwa 150 Köpfe umfassen. Dieser Zahl stehen Zehntausende von Offizieren und Hunderttausende von in Handel und Industrie Tätigen gegenüber. Die Armee verfährt durchaus vorurteilsfrei und systematisch, indem sie ihr Menschenmaterial immer und immer wieder durchsiebt. Dadurch erreicht sie es, eine Auslese auf die Posten zu bringen, auf die es ankommt. Im gewerblichen Leben ist es der Wettkampf der Intelligenz und der Tüchtigkeit, der automatisch nur die Befähigtsten emporträgt. Die Diplomatie dagegen muß unter dem gegenwärtigen System nur mit dem beschränkten Material der zur Karriere Zugelassenen haushalten. Liegt nun wenigstens eine Garantie dafür vor, daß diese engbegrenzte Zahl eine besondere Eignung für den diplomatischen Beruf besitzt?

Der Eintritt in den Dienst erfolgt gewöhnlich in der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre. Auch dem erfahrensten Personaldienchef ist es überaus schwer, zu erkennen, ob der sich in solchem Alter Meldende mit diplomatischem Talent begabt ist. Denn diplomatische Fähigkeiten treten in der Regel erst im späteren Verlauf der Karriere in die Erscheinung, wenn der Beamte vor Aufgaben gestellt wird, bei denen er seine besondere Eignung erweisen kann. Bei der ersten Zulassung muß die Kritik sich daher gemeiniglich auf die Erforschung beschränken, ob der Anwärter den übrigen Ansprüchen, ich möchte sagen, den Aeußerlichkeiten des Handwerks, Intelligenz, Erziehung, materielle Lage usw. entspricht. Angesichts dieser Schwierigkeit der Kritik wäre es nur ein glücklicher Zufall, wenn die im ganzen Volke vorhandene diplomatische Begabung in dieser Zahl von 150 Köpfen auch nur in bescheidenem Maße vertreten wäre. Viel wahrscheinlicher ist es, daß die erdrückende Mehrzahl derjenigen Leute, die von der Vorsehung mit diplomatischem Talent ausgestattet worden sind, niemals dazu gelangt, es im Dienste des Reiches zu verwerten. Daher scheint mir ein Grundfehler unserer diplomatischen Organisation der zu sein, daß sie sich nur aus sich selber heraus entwickelt, nicht aber sich aus geeigneten, abseits stehenden Elementen ergänzt und verjüngt.

Ist es nun so schwer, solche Elemente zu finden, wenn man sie ernstlich sucht?! Durchaus nicht, denn im industriellen, im Handels-, im Bankbetriebe, unter Juristen, Journalisten und Gelehrten treten zahlreiche diplomatisch veranlagte Persönlichkeiten markant in die Erscheinung. Die internationale Ausdehnung des wirtschaftlichen Lebens mit seinen Völker einenden Konzernen, Syndikaten und Interessengruppen erfordert und produziert so viel diplomatische Tätigkeit, daß die hierfür hervorragend Begabten und hierin Bewährten auch der Reichsregierung ohne sonderliche Nachforschung auffallen müssen. Ebenso finden sich unter den Offizieren, nicht nur unter den Militär- und Marineattachés diplomatische Talente. Aber auf dieses ganze, klar zutage liegende Material greift man nicht zurück.

Man könnte mir nun einwenden, daß auch diese Talente in der Regel erst entdeckt werden, wenn die Träger bereits in reiferem Alter stehen und infolgedessen nur in höheren Stellen Verwendung finden könnten, daß dafür aber das Risiko der mangelnden technischen Vorbildung zu groß sein würde. Der Wert der Vorbildung für den diplomatischen Beruf muß gewiß ebenso hoch eingeschätzt werden, wie der für jeden anderen. Aber dieses Manko ließe sich zum guten Teil durch einen geeigneten Vorbereitungs- und Einführungsdienst ausgleichen, wie ihn früher höhere Offiziere im Auswärtigen Amte durchmachten, um nachher Gesandten- und Botschafterposten zu erreichen. Was dann daran noch fehlt, ersetzt das erwiesenermaßen vorhandene Talent.

Man überschätzt heute offenbar die formalistische Seite des Dienstes, und die Folge ist die Exklusivität der von der Pike auf gedienten Diplomaten, gemildert allerdings durch einige konsularische Einschübe. In anderen Ländern verfolgt man ein abweichendes System, und mit Recht wird immer wieder auf die erfolgreiche Tätigkeit der Outsider, der beiden Cambon, eines Barrère und so vieler englischer und amerikanischer Diplomaten von hohem Rufe hingewiesen. Wenn der Reichstag seine Aufmerksamkeit auf diese praktischen Gesichtspunkte lenken wollte, so würde er voraussichtlich größere Erfolge erzielen, als mit seinen theoretischen Erörterungen über Ausdehnung des Rekrutierungsgebietes und Vertiefung der wissenschaftlichen Vorbildung.

Aber noch in einer anderen Richtung könnte seine Kritik von erheblichem Nutzen sein. Wir haben das Glück gehabt, in Herrn v. Kiderlen-Wächter in der Leitung der auswärtigen Politik, auf dem wohl schwierigsten Posten der gesamten Reichsverwaltung, einen außerordentlich befähigten Mann zu besitzen, und in Herrn v. Jagow einen Nachfolger gefunden zu haben, der das Werk erfolgreich fortsetzt. Aber es gehört zu den Eigentümlichkeiten des diplomatischen Dienstes, namentlich bei Besetzung der wichtigsten Posten, daß die Einwirkung der Ressortchefs beschränkter ist, als in den anderen Zweigen der Verwaltung. Da sprechen höfische und anderweite Personaleinflüsse mit, die manchmal stärker sind, als die der Wilhelmstraße. Da eröffnet sich dem Reichstage die Möglichkeit, im sachlichen Interesse zu intervenieren, auf dem Wege der Kritik der Taten und Erfolge, die Personen zu bewerten. Dies Verfahren wird bezüglich der Beamtenschaft des inneren Dienstes in weitem Umfange geübt. Es setzt aber eine eingehende und sachverständige Beschäftigung mit der Materie voraus; bedauerlicherweise scheint aber den Reichsboten die Neigung, die Fähigkeit und die praktische Erfahrung zu fehlen, um sich mit der auswärtigen Politik ebenso intensiv zu befassen wie mit der inneren. In keinem Parlamente der größeren Reiche ist das diplomatische Element so verschwindend gering vertreten, wie im deutschen Reichstage, und dieser Umstand wird wesentlich dazu beitragen, daß auch auf dem Gebiete der Reform des diplomatischen Dienstes praktische Anregungen und Erfolge bisher in nennenswertem Maße nicht zu verzeichnen sind.

Diese Zeilen waren schon geschrieben, als bekannt wurde, daß die Budgetkommission des Reichstages neue Normen für den diplomatischen und konsularischen Vorbereitungsdienst aufgestellt und die Reichsregierung ihre Zustimmung dazu erklärt hat. Ohne in eine nähere Prüfung der Materie einzutreten, möchte ich betonen, daß trotz allem für keinen Dienstzweig der bekannte englische Grundsatz in höherem Maße gilt, als für den diplomatischen: Men not measures.

Der Protest des Goethebundes.

Der Goethebund hatte — wie wir schon kurz in der heutigen Morgennummer berichteten — für Sonntag mittag eine Versammlung einberufen, die gegen die sogenannte „neue Lex Heinze" Stellung nehmen sollte. Die Versammlung war von über 1000 Männern und Frauen aus allen Bevölkerungsschichten besucht und auch Vertreter der Goethebünde in Stuttgart, Bremen und Frankfurt a. M. waren anwesend. Ueber den Verlauf der Versammlung ist folgendes nachzutragen:

Die einleitende Rede hielt

Ludwig Fulda:

Die berüchtigte Lex Heinze vor 11 Jahren war die Veranlassung zur Gründung des Goethebundes, und nicht zuletzt dem Sturm, den damals der Goethebund mit entfachen half, ist es zu verdanken, wenn die Lex Heinze nicht Gesetz geworden ist. Der Goethebund aber blieb bestehen als eine Defensivarmee. Der jetzige Gesetzentwurf sieht unter der Maske von Maßnahmen

---

Gegenüber den Vorzügen eines anderen gibt es kein Rettungsmittel als die Liebe.

(Wahlverwandtschaften.)

Aus den Sturm- und Drangjahren des deutschen Naturalismus.

Johannes Schlaf, der mit seinem Genossen Arno Holz zusammen als Verfasser des „Papa Hamlet" und der „Familie Selicke" in der ersten Reihe der jungen Dichterschar des modernen deutschen Naturalismus gestanden und sich dann zum still-behaglichen Schilderer von Dingsda entwickelt hat, berichtet in seiner Weise, gemächlich, genau und intim seine Erinnerungen aus den Tagen der „Freien Bühne" und der Entstehung des naturalistischen Dramas.

In dem neuesten Aufsatze dieser in der Cottaschen Monatsschrift „Der Greif" erscheinenden Erinnerungsreihe erzählt Schlaf allerlei hübsche und kennzeichnende Einzelheiten aus jenen Sturm- und Drangjahren des deutschen Naturalismus. Ist es doch höchst charakteristisch, wenn Holz und Schlaf bei der Ausarbeitung der grotesk-schauerlichen Nachtstimmung gegen Ende des „Papa Hamlet", um den Reflex eines Nachtlichtes gegen einen drumgelegten Zeitungsbogen und in einem dunklen Zimmer ganz genau wiederzugeben, das Zimmer verdunkeln, in einem blauen Wasserglas ein Nachtlichtchen anzünden und einen Zeitungsbogen darum herumlegen! Schlaf bekennt freilich, daß ihm schon damals diese „Bastelei von Milieubagatellen" nicht recht habe gefallen wollen; und in dem Bedürfnisse, einmal etwas so recht aus einem Gusse und in einem Zuge aus dem vollen Drange eigensten inneren Erlebens heraus zu geben, entwarf er die „Familie Selecke", die er wesentlich als seine Arbeit in Anspruch nimmt. Es war die Zeit, da die „Freie Bühne" gegründet und Hauptmanns „Vor Sonnenaufgang" aufgeführt wurde.

Ueber das Schicksal, das die „Familie Selicke" in diesem Kreise fand, erzählt Schlaf das Folgende: „Die „Familie Selicke" las ich gelegentlich eines Abends bei Karl Hauptmann vor. Zugegen waren außer Karl Hauptmann und seiner Gattin Gerhart Hauptmann mit Gattin und Holz. Die Vorlesung erzielte einen ungewöhnlich starken und unmittelbaren Erfolg. Ich entsinne mich, daß Frau Gerhart Hauptmann vor Erschütterung weinte, und daß er aufsprang, mit erregten Schritten im Zimmer auf und ab ging und seine Ergriffenheit mehrere Male in lebhaftester Weise äußerte. Es versteht sich, daß wir das Drama auf der „Freien Bühne" aufgeführt wissen wollten. Gerhart Hauptmann schlug vor, daß wir es eines Abends bei ihm Brahm vorlesen sollten. Die Wirkung dieser Vorlesung sollte aber eine recht andere sein. Es entspann sich, als ich meinen Vortrag beendet hatte, eine lebhafte ästhetische Diskussion, unter der Brahm indessen in vollkommenem Stillschweigen verharrte. Karl Hauptmann aber riet, ich weiß nicht mehr, aus was alles für theoretischen Gründen, mit aller Entschiedenheit von einer Aufführung ab. Jetzt erst, als Karl Hauptmann fertig war, sagte Brahm — ich höre noch, als wär's heute, seine leisen, farblosen, trockenen, knappen Worte: „Ich muß mich dem Standpunkt des Herrn Dr. Hauptmann anschließen." Einzig Frau Gerhart Hauptmann unterbrach das etwas peinliche Schweigen, das nach Brahms Ablehnung entstanden war, mit der Bemerkung, daß man doch wenigstens einen Versuch mit dem Stück machen könnte. Doch das weiter dauernde Schweigen überging diesen Vorschlag glattweg."

Man erkennt hier schon den Keim, der binnen kurzem zur Spaltung innerhalb der „Freien Bühne" führen sollte. Schlaf macht Brahm den Vorwurf, daß er bei allen sonstigen tüchtigen Eigenschaften doch nicht der Mann war, um einzusehen, „daß eine solche Bewegung unmöglich auf einem Bein stehen kann. Er sah nur Hauptmann, nicht die anderen. Und so kam es, nicht gerade aus heiterem Himmel, daß eine ganze Anzahl des alten Mitgliederstammes der „Freien Bühne" mit Holz, Bahr und mir ausschied." Ja, Hermann Bahr — der war eben am literarischen Himmel von Berlin neu aufgetaucht, frisch aus Paris zurück, und er hatte den Berliner Naturalisten die erste Kunde von Maeterlinck sowie von der ganzen dekadenten und neuen symbolischen Dichtung Frankreichs mitgebracht." Es saß sich ja recht unterhaltsam mit an Bahrs Tische, wenn er im Café „Kaiserhof" auf einer Polsterbank lag, die schwarze Genielocke in der Stirn, eine grellrote Krawatte um den Hemdkragen, die lange Virginia im Mundwinkel, und — wenn er nicht mit seiner perlenden Handschrift auf einen handlich zugeschnittenen Papierblock mit dem Kopierstift „gleich ins reine" seinen Pariser Dekadenzroman „Die gute Schule", oder seine Feuilletons für die „Freie Bühne" hinwarf — von Paris, der „Décadence", „Chat noir", dem „Fin de siècle" und dem Symbolismus erzählte und die „Ueberwindung des Naturalismus" verkündete, pointiert, mit kultiviert sensibler brillanter Nervosität, halb Pariser, halb Wiener, der geborene Feuilletonist und Verführer. . . Aber so sehr einen das interessieren konnte — ich fühlte im stillen: das war wohl von allem Anfang bei uns auch schon gleich das „Ende vom Liede."

Kunst und Wissenschaft.

* **Vom Leipziger Schillerdenkmal.** Unser Schillerdenkmal steht, vollendet im edelsten Marmor, in der Werkstatt seines Schöpfers, des Professors Johannes Hartmann. Mächtig ragt das Haupt des Dichters in vierfacher Lebensgröße empor, zur Seite des Sockels stehen die hehren Gestalten der Tragik und der Erhabenheit, mit je 2,20 Meter Höhe weit über irdisches Maß hinausragend. Am Todestage Schillers, dem 9. Mai, soll vormittags 11½ Uhr die Enthüllung stattfinden. Da der verhältnismäßig enge Denkmalsplatz nur die Teilnahme einer kleinen Zahl Geladener gestattet, wird der Schillerverein am folgenden Tage, Sonntag, den 10. Mai, um 11½ Uhr, vormittags im Neuen Theater eine große, allgemeine Schillerfeier veranstalten, zu der sämtliche Plätze unentgeltlich vergeben werden. Sie soll aus Orchester- und Chorvorträgen, Rezitationen und Sologesängen bestehen sowie einer Festrede, die Cäsar Flaischlen, der Dichter und Landsmann Schillers, übernommen hat.

* **Die Frühjahrsparade im Thaliatheater.** Unser Berliner Schauspielkorrespondent schreibt: Hat es Sinn, denen, die so etwas nicht selbst einmal gesehen haben, von der neuen Ausstattungsposse des Thaliatheaters zu erzählen? Am Ende gar ihnen indiskrete Mitteilungen über den geistigen Inhalt des Stückes zu machen? Wer das übrigens könnte, möchte ebensogut die Quadratur des Zirkels finden! Und wenn man sich, gleich den vier oder fünf Autoren dieses theatralischen Quodlibets, ohne Geist behülfe, wär's ein Anschlag auf den Verstand der Leser. Sollte das Ding („Wenn der Frühling kommt") nach dem großen Berliner Erfolg über die deutschen Bühnen gehen, so wird man sich überall wundern, daß vernunftbegabten Lebewesen derlei vorgesetzt werden durfte. Doch dort, wo der Sinnenschmaus so verschwenderisch und appetitlich wie im Berliner Thaliatheater zubereitet werden sollte, dort wird man sich nicht lange wundern! Hier war's ein Vergnügen, mit den Herren Dichtern grenzenlos albern zu sein. (Daß ich nicht vergesse: Jean Kren, Georg Okonkowski, Alfred Schönfeld und der Komponist Jean Gilbert sind die offenen Gesellschafter der musischen G. m. b. H.!) Es kommt bei solchem theatralischen Unfug doch hauptsächlich darauf an, daß der Zuschauer durch keinerlei, durchaus keinerlei Denkarbeit von den Genüssen abgelenkt werde, die das Körperliche den körperlichen Sinnen gewährt. Die Fülle und Mannigfaltigkeit jugendlicher Weiblichkeit, von den Schikanen der Kostüm- und Beleuchtungskunst doppelt eindrucksvoll gemacht, die Tänze, die Exzentrischerze: mehr braucht eine Posse heutzutage nicht. Und der Witz? Auch er hat sich bescheiden auf gewisse komische Muskelbewegungen zurückgezogen, in denen Arnold Rieck, ursprünglich zu Besserem geboren, Meister ist. Gibt außerdem noch Jean Gilbert den einen oder anderen „Schlager" dazu, den bald die Nachtlokalorchester spielen werden, so ist das Publikum im siebenten Himmel. Das Publikum des Thaliatheaters. Namen nennen? Es wären ihrer zu viele. Nur die Trias lustiger Grazien sei hervorgehoben: Lutti Werckmeister, Elsa Grünberg, Rosa Felsegg. H. K.

* **„Louis Ferdinand, Prinz von Preußen"**, das neue, stilbesprochene Drama Fritz von Unruhs, wurde von der Direktion dem Hamburger Thalia-Theaters zur Aufführung erworben.

* **Exzellenz von Harnack ist nicht amtsmüde.** Die „Vossische Zeitung" hatte am Sonnabend abend angedeutet, daß Exz. v. Harnack amtsmüde sei. Das Blatt erhielt vom Genannten einen Brief, aus dem u. a. hervorgeht, daß er nicht daran denke, von seinem Posten zurückzutreten.

* **Ein pommersches Provinzialmusikfest** soll in Kolberg vom 1. bis 3. Juni stattfinden. Die Veranstaltung ist so geplant, daß am 1. Pfingstfeiertag Johannes Messchaert einen Löwe-Abend gibt, am Pfingstmontag veranstalten der Schloßchor des Berliner Domchors unter Leitung des Prof. Rüdel und der Organist des Berliner Doms, Bernhard Irrgang, ein Kirchenkonzert im Dom, und an den beiden letzten Tagen folgen Sinfoniekonzerte des Philharmonischen Orchesters aus Berlin.

* **Zur neuen Nordpolexpedition Amundsens.** Kapitän Amundsen beabsichtigt, von dem dänischen Parlament eine Unterstützung von einer Million Mark zu verlangen für seine neue Nordpolexpedition. Er betont, daß seine persönlichen Ausgaben bereits seine Verhältnisse überschritten hätten und daß er gezwungen wäre, das Projekt fallen zu lassen, falls die Kammer nicht die notwendigen Mittel bewilligt.

SLUB
Wir führen Wissen.